PAUL MORPHY.

SKIZZE

AUS DER SCHACHWELT

VON

DR. MAX LANGE.

ZWEITE GÄNZLICH UMGEARBEITETE AUFLAGE

ENTHALTEND

DREIHUNDERT ERLÄUTERTE SPIELE.

MIT PAUL MORPHY'S BILDNISS.

LEIPZIG,
VERLAG VON VEIT & COMP.
1881.

Preisausschreiben.

Der Unterzeichnete eröffnet den freundlichen Abnehmern dieses Buches eine Gelegenheit, ihre aus dem Studium der hier vorgeführten Partien Paul Morphy's gewonnene Kenntniss der eigenthümlichen Spielweise des amerikanischen Meisters für einen praktischen Zweck zu verwerthen.

Unter Bezugnahme auf die Streitfrage, ob die auf Seite 251 und 252 abgedruckten Partien wirklich zwischen P. Morphy und F. Deacon gespielt seien, lade ich die Schachfreunde zu einer Untersuchung ein, welche das Ziel verfolgt, die Wahrscheinlichkeit für die eine oder die andere Annahme, ob nämlich Paul Morphy die fraglichen Partien wirklich gespielt haben könne oder nicht, thunlichst überzeugend (mit Gründen der sogenannten inneren Kritik) darzulegen.

Dem Einsender derjenigen Arbeit, welche ich von allen mir zugegangenen Untersuchungen gewünschter Art als die zutreffendste Ausführung erkennen werde, sichere ich eine

Prämie im Betrage von hundert Mark

zu; ausserdem setze ich auf die nächstgelungene Arbeit den

Preis von fünfzig Mark

und noch für eine dritte Arbeit den

Preis von fünfundzwanzig Mark

aus. Zugleich behalte ich mir vor, eine Reihe weiterer Einsendungen je nach ihrem Werthe mit einer literarischen Gabe (einem illustrirten Buche oder dgl.) anzuerkennen.

Dass es bei Würdigung der eingesandten Arbeiten (deren literarisches Eigenthum mir zufällt) weniger auf die Länge der Ausführung als auf die innere Schlüssigkeit der ganzen Darlegung ankommt, versteht sich von selbst. Um jedoch den Preisbewerbern einen ungefähren Anhalt zu geben, so erkläre ich alle Arbeiten für concurrenzfähig, deren Umfang eine Ausdehnung erreicht, welche dem Inhalt von mindestens

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlages.)

Paul Morphy

PAUL MORPHY.

SKIZZE

AUS DER SCHACHWELT

VON

DR. MAX LANGE.

ZWEITE GÄNZLICH UMGEARBEITETE AUFLAGE

ENTHALTEND

DREIHUNDERT ERLÄUTERTE SPIELE.

MIT PAUL MORPHY'S BILDNISS.

LEIPZIG,
VERLAG VON VEIT & COMP.
1881.

Das Recht der Herausgabe von Uebersetzungen vorbehalten.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

INHALT.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten des Buches, die fettgedruckten Zahlen auf die Partie-Nummern.)

Seite

Erstes Kapitel. Vorbildung zur Meisterschaft . . . . . 1—15

Einleitung (S. 1). — Familie MORPHY (2). — PAUL MORPHY's Abstammung, erste Jugendzeit, Erziehung (2—3). — Erster Schachunterricht (2). — Früheste Schachleistungen (3). — Grundzüge seines persönlichen und seines Spielcharakters (4—6).

Partien aus der ersten Jugendzeit, gespielt mit . . . . . 7—15

1. A. MORPHY (7). — **2.** ROUSSEAU (8). — **3—4.** LÖWENTHAL (9—10). — **5.** MC. CONNEL (12). — **6—7.** MEEK (12). — **8—9.** E. MORPHY (13—14). — **10.** AYERS (14). — **11.** KNIGHT (15).

Zweites Kapitel. Congress und Turnier zu New-York, 1857 15—54

Pflege und Förderung des Schachspiels in Amerika (15—17). — Congress; Festmahl (18—26). — Turniere und deren Anordnung (27—30).

Erster Gang des Turniers. Partien gegen . . . . . 31—34

12—14. J. THOMPSON (32—34).

Zweiter Gang des Turniers. Partien gegen . . . . . 35—37

15—17. A. B. MEEK (35—37).

Dritter Gang des Turniers. Partien gegen . . . . . 37—41

18—21. TH. LICHTENHEIN (38—41).

Vierter Gang des Turniers. Partien gegen . . . . . 41—50

22—29. LOUIS PAULSEN (43—50).

Ergebnisse des Schachturniers (50). — Preisvertheilungen (51). — Ehrengeschenke (52—54). — Abschluss (54).

Drittes Kapitel. Paul Morphy's Siege in New-York, 1857 54—79

Herausforderung unter Vorgabe von Bauer und Zug; Wettkampf mit CH. STANLEY (54). — Uebersicht der von PAUL MORPHY im Herbst zu New-York gespielten Partien (55—56).

I. Partien gegen CH. H. STANLEY: Partie **30—33** . . . . 56—58

II. Partien gegen W. J. SCHULTEN: Partie **34—38** . . . . 59—61

III. Partien gegen JAMES THOMPSON: Partie **39—41** . . . 62—63

Seite

IV. Partien gegen verschiedene Spieler; mit . . . . . 64—68
42. Mead (64). — **43.** Lichtenhein (65). — **44.** Marache (65). — **45.** F. Perrin (66). — **46—47.** Hammond (66—67). — **48.** Elkin (67). — **49.** Kennicott (68).

V. Vorgabe-Partien. Gegen . . . . . 69—76
50. Marache (69). — **51.** Richardson (69). — **52—54.** F. Perrin (70—71). — **55—56.** Julien (72). — **57—62.** Verschiedene anonyme Gegner (73—75). — **63** A. Perrin (76).

VI. Berathungs- und Blindlingsspiele. Gegen . . . . . 76—79
64. Fiske, Fuller und F. Perrin (76). — **65—66.** L. Paulsen (77—78). — **67.** Lichtenhein (79).

Viertes Kapitel. P. Morphy in New-Orleans, 1857—1858 79—94
Im Schachclub zu New-Orleans (79). — Huldigungen u. Leistungen (80). — Herausforderung an den englischen Meister H. Staunton (81—83). — Antwort und Folgen (83—84).

I. Vorgabe-Partien. Gegen . . . . . 85—90
68—73. Ch. Maurian (85—87). — **74—75.** Anonyme Gegner (88—89). — **76—79.** Worrall (89—90).

II. Blindlingsspiele. Gegen . . . . . 91—94
80—84. Anonyme Gegner (91—94).

Fünftes Kapitel. Schachfahrt nach England, 1858 . . 95—162
Beweggründe der Schachfahrt. — Ankunft in England (95). — Aufnahme in den verschiedenen englischen Schachkreisen (96).

I. Berathungs-Partien . . . . . 97—100
85. Mit Mongredien gegen Löwenthal und Medley (97). — **86.** Mit Walker und Greenaway gegen Löwenthal, Medley und Mongredien (98). — **87—88.** Mit Barnes geg. Staunton und Owen (98—101).

II. Partien gegen verschiedene englische Meister . . 101—130
89—95. Barnes (102—108). — **96—104.** Boden (109—117). — **106—109.** Bird (118—120). — **110—113.** Medley (121—122). — **114—115.** Owen (123—124). — **116—122.** Wettspiele aus dem Vorgabe-Kampf mit Owen (125—129). — **123.** Hampton (129). — **124—125.** Kipping (130).

III. Wettkampf mit J. Löwenthal . . . . . 131—153
126—139. Erstes bis vierzehntes Wettspiel gegen Löwenthal (132—150). — **140—142.** Freie Partien gegen Löwenthal (151—153).

IV. Blindlingsspiel zu Birmingham . . . . . 154—161
143. Lord Lyttleton (155). — **144.** Salmon (155). — **145.** Avery (156). — **146.** Kipping (157). — **147.** Rhodes (158). — **148.** Freeman (158). — **149.** Carr (159). — **150.** Wills (160).
Morphy's Hauptgegner in England (161). — Uebersicht der von Paul Morphy in England 1858 gespielten Partien (162).

Seite

Sechstes Kapitel. Siege und Ehren in Paris, 1857—1858 163—234

Aufnahme im Café de la Régence (163).

I. Blindlingsspiel im Café de la Régence . . . . . 164—169

151. Baucher (164). — **152.** Bierwirth (165). — **153.** Bornemann (166). — **154.** Guibert (166). — **155.** Lequesne (167). — **156.** Potier (168). — **157.** Preti (168). — **158.** Seguin (169).

II. Wettkampf mit D. Harrwitz . . . . . 169—180

159. Freie Partie gegen Harrwitz (170). — **160—167.** Erstes bis achtes Wettspiel gegen Harrwitz (171—180).

III. Freie Partien gegen französische Schachfreunde . 181—190

168. Herzog von Braunschweig und Graf Isouard (182). — **169.** Journoud und Rivière (182). — **170.** St. Amant und F. de l'A. (183). — **171.** Chamouillet u. Genossen (184). — **172—177.** A. de Rivière (184—187). — **178—179.** Journoud (188). — **180—182.** Devinck (189—190). — **183.** Baucher (190).

IV. Wettkampf mit Anderssen . . . . . 191—223

Veranstaltung, Verlauf u. Ergebniss des Wettkampfes (191—194). **184—194.** Erstes bis elftes Wettspiel gegen Anderssen (195—215). — **195—200.** Freie Partien gegen Anderssen (217—220).

Bemerkungen über das Zusammentreffen und den Wettkampf zwischen Morphy und Anderssen (221—223).

V. Abschied von Paris, 1859 . . . . . 223—233

Letzte in Paris, im Frühjahr 1859, gespielte Partien . . . . 226—234

201. Budzinsky (226). — **202.** Laroche (226) — **203.** Delannoy (227). — **204.** Ehrman (227). — **205—207.** Anonyme Gegner (228—230). — **208—215.** Erstes bis achtes Spiel des Wettkampfes mit Mongredien (230—234).

Siebentes Kapitel. Heimkehr über England . . . . . 234—252

Blindlingsspiel-Produktionen u. Fünfkampf in London (234—235).

I. Blindlingsspiel im London-Club . . . . . 235—239

216. Mongredien (235). — **217.** Slous (236). — **218.** Walker (236). — **219.** Jansen (236). — **220.** Greenaway (237). — **221.** Medley (238). — **222.** Jones (239). — **223.** Maude (239).

II. Blindlingsspiel im St. George's Club . . . . . 240—243

224. Lord Cremorne (240). — **225.** Kennedy (240). — **226.** Catley (241). — **227.** Lord Hay (241). — **228.** Worrall (242). — **229.** Cunningham (242). — **230.** Thrupp (243). — **231.** Barnes (243).

III. Fünfkampf im St. James' Club . . . . . 244—250

232. Rivière (244). — **233.** Boden (245). — **234.** Barnes (247). — **235.** Bird (248). — **236.** Löwenthal (249).

Seite

Fragliche Begegnung und bestrittene Partien mit F. Deacon (251—252). — Uebersicht der von Morphy in Europa 1858—1859 gespielten Partien (253).

Achtes Kapitel. Nach der Heimkehr . . . . . 254—293

Ehrenbezeugungen in New-York (254—259). — Rundreisen, Schachkämpfe und sonstige Thaten im Herbst 1859; neuer Aufenthalt in New-York 1860 und Rücktritt vom öffentlichen Schachleben (260—261).

I. Wettkampf und freie Partien mit Thompson, unter Springer-Vorgabe . . . . . 262—271

237—241. Fünf Wettspiele gegen Thompson (262—264). — **242—251.** Freie Partien gegen Thompson (265—271).

II. Vorgabe des Damenspringers an verschiedene Gegner . . . . . 272—281

252. F. Perrin (272). — **253—254.** Stone (273). — **255—256.** Richardson (274). — **257—259.** Lichtenhein (275—276). — **260.** Mead (277). — **261—262.** Ware (278). — **263.** Broughton (279). — **264.** Bryan (280). — **265.** Montgomery (280). — **266.** A. B. (281). — **267—268.** F. Perrin (282). — **269—270.** Maurian (283—284).

III. Vorgabe des Damenthurmes an verschiedene Gegner . . . . . 285—288

271. Conway (285). — **272.** N. N. (285). — **273.** Michaelis (286). — **274—276.** Anonyme Gegner (287—288).

IV. Berathungs- und Blindlingsspiele . . . . . 289—291

277. Hammond und Genossen (289). — **278.** Thomas (290). — **279.** Tilghman (290). — **280.** Smyth (291). — **281.** Lewis (291). — **282.** Nachträgl. Partie mit Schulten (292).

Neuntes Kapitel. Letzte Schachthaten . . . . . 294—308

In New-Orleans 1861—1882; zweite Reise nach Europa 1862—1863 und Aufenthalt in Paris (294—295); — Rückkehr über Havana 1864 und gänzlicher Abschluss des Schachlebens (295—297).

283. Mongredien (297). — **284—290.** A. de Rivière (297—306). — **291.** Dominguez (307). — **292.** Golmayo (307). — **293.** Sicre (308).

Zehntes Kapitel. Endspiele, Uebersicht, Berichtigungen 309—314

Endspiele: **294.** W...s (309). — **295.** Delannoy (310). — **296.** Bousserolles (310). — **297.** Thompson (311). — **298.** A. B. (311). — **299.** Fuller (312). — **300.** Künstliches Endspiel, aufgestellt von Morphy (312).

Uebersicht sämmtlicher Partien von Morphy . . . . 312—314

Berichtigungen 314

ERSTES KAPITEL.

Vorbildung zur Meisterschaft.

— Ein dreimal mächt'ger Fürst,
Schon in dem Maienmorgen seiner Jugend
Zu That und grosser Unternehmung reif.
Shakesp. König Heinrich V. (I. 2.)

Unter allen Völkern, welche dem Schachspiel eine dauernde Pflege vergönnten, haben sich von Zeit zu Zeit einzelne Freunde dieses Spieles durch besondere Meisterschaft in dessen Uebung ausgezeichnet. Schon in alten Dichtwerken des Morgenlandes, wie sie Inder und Perser, Chinesen und Araber uns überliefert haben, finden wir den Thatenruhm hervorragender Schachmeister verherrlicht. Als dann zu Beginn der neueren Zeit durch die abendländische Vervollkommnung des Spieles seine heutige Gestaltung sich gefestigt hatte, erhoben zunächst in Spanien und Italien, später in Frankreich und England hochangesehene Meister ihre Spielstärke weit über das Durchschnittsmaass, selbst der begabteren Anhänger unserer edlen Geisteserholung. Es erblühte sogar ein nationaler Wetteifer um die Palme der höchsten Meisterschaft, an welchem gegen die Mitte unseres Jahrhunderts auch die deutsche Schachkunst durch schlagfertige Vorkämpfer erfolgreichen Antheil nahm. Inzwischen hatten Oesterreich mit Ungarn, Russland und der Skandinavische Norden den Ruhmeskranz der europäischen Meisterrunde geschlossen. Die Alte Welt, vornehmlich durch Europa auf dem heutigen Gebiete der vierundsechszig Felder vertreten, schien an dem Ziele menschlicher Leistungskraft in diesem Thatenkreise angelangt zu sein.

Da erschien im fernen Westen, wo ein neues Geschlecht, mit dem ruhelosen Triebe jugendlicher Schaffenslust, schon längst in verschiedenen Lebensrichtungen Ueberraschendes geleistet hatte, am Schachfirmament ein neuer Stern, welcher im schnellen meteorgleichen Zuge bald auch die östlichen Sterne erster Grösse auf kurze Frist überstrahlen sollte, um dann so rasch, wie er heraufgezogen, sich wieder aus dem Gesichtskreise der bewundernden Mitwelt zu verlieren. Nur in eine kleine Spanne Zeit fällt sein Glanz, aber die Kraft, mit welcher er in noch verborgene Tiefen menschlichen Wollens und Könnens der Schachthätigkeit hinableuchtete, hat doch einen nachhaltigen Einfluss auf das Streben der Zeitgenossen geübt und zugleich eine musterhafte Reihe lehrreicher Spielproben hinterlassen, welche

auch den nachlebenden Schachfreund erfreuen und fortbilden werden. Diesen wechselnden, hier lose aneinander zu reihenden Bildern, in welchen sich der dahingeschwundene Genius widerspiegelt, mag ihre dem vollen Verständniss diensame Verbindung mit biographischen Skizzenzügen den harmonischen Abschluss eines Gesammtbildes aufprägen.

Aus der Hauptstadt des Landes, welches die erste Glanzperiode des Schachspiels in seiner heutigen Gestaltung gesehen, war im vorigen Jahrhundert ein Mitglied der zu Madrid ansässigen Familie Morphy über das Meer nach der Neuen Welt gezogen, um sich zunächst in Süd-Carolina, zu Charleston, eine neue Heimath zu gründen. Sein älterer Sohn Alonzo wurde dort im November 1798 geboren. Dieser ging schon in früher Jugend nach New-Orleans, um hier in der französischen Unterrichtsanstalt „Collège d'Orléans" die Vorbildung für das spätere Studium des Rechts sich anzueignen. Glänzend erreichte er sein Lebensziel: Die Jahre 1840 bis 1846 sahen ihn als Mitglied des obersten Gerichtshofes im Staate Louisiana. Dann zog er sich von den Geschäften zurück und lebte bis zu seinem Tode 1856 der Erziehung seiner Kinder, welche ihm aus der Ehe mit einer Tochter des Franzosen Joseph le Carpentier entsprossen waren. Ein warmer Freund des Schachspiels suchte Alonzo Morphy die Lust an der edlen Erholung auch seinen zwei Söhnen Edward und Paul zu erwecken. In diesem eifrigen Bemühen fand er wackere Hülfe an seinem Bruder Ernest Morphy, der ihn an Kenntniss und Stärke im Schach noch übertroffen und seine rege Vorliebe für das Spiel durch praktische wie theoretische Leistungen bethätigt und bis an sein Lebensende (1874) getreulich bewahrt hat.

Zehn Jahre zählte Paul Charles Morphy, welcher am 22. Juni 1837 zu New-Orleans das Licht der Welt erblickt hatte, als er unter Leitung von Vater und Oheim die ersten Schritte in das Reich der vierundsechszig Felder versuchte. Aber schon vorher hatte den Knaben ein unwiderstehlicher Zug oft stundenlang an den Tisch gefesselt, auf welchem die Schachsteine im Kampf zwischen Vater und Oheim, oder auch zwischen Vater und mütterlichem Grossvater bewegt wurden. So hatte ihn der magische Zauber des doppelfarbigen Bretes schon mit den ersten bewussten Regungen der Seele ergriffen. Fortan fand der Knabe keine Ruhe, als bis er in die Geheimnisse der viel verschlungenen Ideenwelt eingeführt und den Reiz der ersten Siegesfreuden kennen gelernt hatte. Nach kaum zwei Jahren vermochte ihm weder Vater noch Grossvater, weder Oheim noch Bruder, ja kein Schachfreund mehr in der weiten Vaterstadt Stand zu halten. Und so erfüllte sich denn das heitere zwanglose Wort, welches damals über Vater und Sohn die Runde in den Schachkreisen von New-Orleans machte:

„Dem Knaben Paul zu lehren Bis eines Tags der Vater
Das Schach war sein Erlaben, Geschlagen ward vom Knaben!"

Wie mag der erste Sieg über den Vater das aufstrebende Selbstgefühl des Sohnes gehoben, und welche glückliche Träume mögen den Knaben, als er den ersten Unterricht in der Jefferson-Akademie erhielt, mitten unter den Schulstudien überrascht haben, wenn er den angesehenen Schachmeister Eugene Rousseau am Tage zuvor geschlagen, oder wenn er an neu verabredete Partien mit seinen Schulgenossen dachte! Unter den letzteren war ihm namentlich Charles Amédé Maurian ein werther Freund und häufiger Kampfgenosse geworden, mit welchem er ungezählte, uns leider nicht aufbewahrte Partien gewechselt haben soll. Hatte einst Rousseau unter mehr als hundert, mit dem geistvollen Livländer Kieseritzky gemachten Spielen nur eine kleine Minderheit verloren, so gelang es ihm gegen das Genie des jungen Amerikaners doch nur in einem Zehntel der zahlreichen (im Ganzen mehr als fünfzig) Partien das Glück auf seine Seite zu bringen. Noch verheissungsvoller für den zwölfjährigen Meister musste sich aber der Ausgang seines Zusammentreffens mit dem damals schon weltberühmten Schachhelden Löwenthal gestalten, welcher von zwei oder drei, im Jahre 1850 gespielten, Partien nur die eine unentschieden halten konnte.

Zu Ende des genannten Jahres hatte Paul Morphy den Schulcursus in seiner Vaterstadt vollendet und ging dann zu seiner weiteren Ausbildung nach dem bei Mobile in Alabama gelegenen Orte Spring Hill, um in dem St. Josephs College der Gesellschaft Jesu die wissenschaftliche Vorbildung für das spätere Rechtsstudium zu geniessen. Dort fand er während der Mussestunden hinreichende Gelegenheit, auch die Uebung seines Lieblingsspieles zu pflegen. Hervorragende Kenner des Schach, wie James Mc Connell, Dr. Ayers, der gelehrte Richter A. B. Meek u. A. unterwarfen sich gern dem Geschick, in fast sämmtlichen Kämpfen mit dem jugendlichen Schachmeister sich geschlagen zu sehen.

Bei alledem liess es aber der strebsame Jüngling an lebhaftem Eifer für seine wissenschaftliche Ausbildung nicht fehlen, und wenn er auch für die mathematischen Unterrichtszweige weniger Sinn zeigte, so versenkte er doch seinen Geist mit Vorliebe in die klassischen Sprachen und Studien. Es gelang ihm wiederholt, Auszeichnungen vor seinen Mitschülern zu verdienen, und fast in jedem Fache jährlich einmal die erste oder zweite Prämie zu erzielen.

Nach vier- bis fünfjährigem Aufenthalte im St. Josephs College bestand Paul Morphy mit Lob die Abgangsprüfung und begab sich darauf im November 1855 zum Studium der Rechtswissenschaft an die Universität von Louisiana, wo er die Unterweisung hervorragender Rechtskenner, wie Christian Roselius, Randall Hunt, Alfred Hennen und Richter Th. Mc Caleb geniessen sollte. Schon im Jahre 1857 konnte er dann den vorgeschriebenen Anforderungen genügen, um die Zulassung zur Rechtspraxis an den Gerichtshöfen seines Heimathsstaates zu erlangen.

Noch hatte er aber das gesetzliche Alter der Grossjährigkeit abzuwarten, ehe er in die wirkliche Ausübung der juristischen Thätigkeit eintreten durfte. Da bereitete sich in der Zwischenzeit ein für die gesammte Schachentwicklung der Neuen Welt epochemachendes Ereigniss vor: die Berufung der amerikanischen Schachfreunde zu einem allgemeinen, am Hauptplatze transatlantischen Lebens abzuhaltenden Schachcongresse, dessen wirklicher Verlauf für das persönliche Leben des jugendlichen Schachmeisters von grossem Einfluss werden sollte. Anfänglich wollte dieser zwar die auch an ihn ergangene Einladung mit Rücksicht auf den kurze Zeit vorher erfolgten Tod des Vaters ablehnen; allein die vom Congresscomité erbetene warme Vermittlung persönlicher Bekannten, namentlich des Jugendfreundes Ch. Maurian, bestimmte schliesslich die Zusage, und der Sieger über Rousseau und Löwenthal schickte sich an, zum ersten Male auf einer grösseren Arena des öffentlichen Schachlebens zu erscheinen.

Paul Morphy hatte soeben das zwanzigste Lebensjahr vollendet; er stand in der vollen Frische der Jugend, zwar klein und schmächtig von Statur, doch von zähem und festem Körperbau. Die freie und edel gewölbte Stirn, überschattet von tief schwarzem Haupthaar, das dunkel leuchtende Auge von strahlendem Glanz und der etwas träumerische Blick zeugten von sinnigem Geiste und tief innerlichem Gedankenleben. Ein scharf geschnittener Mund und das fest begrenzte Kinn deuteten auf innere Willenskraft und Selbstbeherrschung. Im Umgange durchaus harmlos und liebenswürdig, ward er von Allen, die ihm näher getreten, wegen seiner wahrhaft grossherzigen Anschauungsweise gerühmt. Schon damals zeichnete ihn jener echte Mannesstolz aus, der fern aller hoffärtigen Gesinnung in einem lautren Selbstgefühl wurzelt und der eignen Würde und Achtung nichts vergiebt. Wohl mag diese edle Reinheit des Charakters durch die Liebe zum ritterlichen Spiel bewahrt, ja vielleicht erst zu ihrer Vollendung gereift sein. Und von all' den gerühmten Geistesvorzügen legt die Eigenthümlichkeit seiner Meisterschaft im Schachspiel und sein äusseres Verhalten am Schachbret uns das zutreffendste Zeugniss ab.

Hervorgegangen aus einer spanischen und mütterlicher Seits aus einer französischen Familie, aber geworden und entwickelt auf amerikanischem Boden, scheint Paul Morphy die spanische Anmuth und französische Lebhaftigkeit mit dem kühlen und praktischen Sinn des amerikanischen Charakters zu vereinigen. Eine gleichzeitig energische und rasche wie feine Spielführung zeichnet alle seine Partien aus, und die Augenzeugen ohne Ausnahme sind des Lobes voll von seiner eleganten persönlichen Haltung wie graziösen Steinführung, von seiner steten Selbstbeherrschung in den schwierigsten Lagen und seiner unerschütterlichen Ruhe bei den überraschendsten

Wendungen. Nach erstrittenen Siegen aber soll sich plötzlich seine ganze Erscheinung belebt haben, und während die blitzenden Augen auf dem Brete umherschweifen, pflegte ein rascher Redefluss und eine rapide Bewegung der Figuren die gemachten Fehler des Gegners oder die eigenen Unterlassungen aufzudecken.

Wie schon die wenigen, aus seiner ersten Jugendzeit erhaltenen Partien, von denen einige Proben hier folgen, uns bemerken lassen, so kennzeichnet sich bereits das Spiel des jungen Meisters durch ein tiefes Positionsverständniss und eine elegante Positionsverwerthung, welche in der rapiden Entwicklung der Steine ihren Ausgangspunkt haben und auf ein rasches Figurenspiel in italienischer Weise angelegt erscheinen. Hierzu gesellt sich ein scharfer Blick für alle Schwächen in der feindlichen Stellung und deren unablässige Ausbeutung bis zum Erdrücken des Gegners. Als Mittel dienen nicht selten unscheinbare, aber die freie Entfaltung der feindlichen Streitkräfte lähmende Opfergebote, die auf innigem Zusammenwirken und durchdachtem Incinandergreifen aller verfügbaren Figuren sich stützen. Eine genaue Kenntniss des modernen Geistes in der Springerpartie macht häufig das daraus entspringende Mittel- und Flügelgambit zur Grundlage seiner Spielentwicklung und führt, nach schleuniger Sicherung des eigenen Königs durch die Rochade, zur entscheidenden Nutzung der Lauferlinien gegen die feindliche Königsstellung. So ist es eine innige Vereinigung von italienischem Figurenspiel und moderner Behandlung der Springerpartie, was die Spielweise des amerikanischen Meisters im Allgemeinen kennzeichnet. Zu besonderen Wendungen in seinem Spiel gehört hauptsächlich der rechtzeitige Angriff mit dem Königsläuferbauer, die ungescheute und in entscheidendem Augenblick gewählte Bewegung der Flügelbauern, namentlich zur Einleitung des Rochadeangriffs, ferner die zu kräftiger Temponutzung bei ihm beliebte Sperrung der feindlichen Springer durch die hiermit wirksamst entwickelten Läufer, die Bewegung der eigenen Springer an den Rand zur Aufnahme des Gegenangriffs, endlich die zur Ablenkung feindlicher Officiere so ausgezeichnete Benutzung von Baueropfern. Der letztgedachte Zug in seiner Spielweise mag immerhin als Rückstand einer alten Gewohnheit gelten, oder vielmehr als eine Vervollkommnung jener ihm nachgesagten Eigenheit, dass er in früher Jugend eifrig nach Hingabe seiner Bauern zur freieren Entfaltung und Wirksamkeit der Officiere gestrebt habe, aufgefasst werden. Jedenfalls liegt diese Eigenthümlichkeit zuletzt in seiner genialen Kunst begründet, jemalig zum gewollten Zwecke die kürzesten und kräftigsten Mittel zu wählen und hierbei ohne Vorliebe für gewisse Steine sie alle nach ihrem Werthe an sich und für die gegebenen Positionen zu verwenden. In der That bekundet Paul Morphy, im Gegensatz vielleicht zu manchen anderen Meistern, eine besondere Neigung weder für die Bauern

noch für Läufer oder Springer. Es ist bemerkenswerth, dass er die Dame nicht ohne hinreichenden Grund zum Tausche bringt und in dieser stärksten Figur vielleicht das mächtigste Hilfsmittel für die schnellere Durchführung entscheidender Pläne schont; denn je überlegener sein Spiel über die Kampfweise seiner meisten Gegner, um so durchschlagender muss auch in seiner Hand die verhältnissmässige Einwirkung der wichtigsten Streitkraft sich geltend machen. Allein wo nur immer der Damentausch oder dessen Angebot als entscheidend kräftigere Fortführung des Spieles erscheint, als wirksame Handhabe, um das Endziel zu erreichen, sich darstellt, da pflegt auch der junge Meister keinen Augenblick lang in der Ergreifung jenes Mittels zu schwanken. Ihm geht das unbehinderte Streben nach erfolgreicher Positionsverbesserung über jede andere Rücksicht, und nie sehen wir ihn in wohlgefällige Combinationen mit der einen oder anderen Lieblingsfigur sich verlieren; sie alle müssen bei ihm dem Hauptzweck gleichmässig dienen. Auch wenn er die nächst der Dame schwerwiegendste Figur mit einer ungewöhnlichen Feinheit zu führen liebt, so weiss er doch stets zur rechten Zeit jene Feinheit durch überraschende Qualitätsopfer oder auch durch glatte Hingabe des Thurmes zu bewähren. Freilich die langsamere und in gewissen Richtungen weiter angelegte Partieführung des geschlossenen Bauernspieles sollte in der grundsätzlichen Ausbildung seiner Spielweise einen dauernden Boden nicht gewinnen, so dass er im späteren Zusammentreffen mit englischen oder deutschen Gegnern gleichen Ranges zuweilen an jener geschlossenen Behandlung der Partie eine Grenze seiner Meisterschaft gefunden hat. Es bleibt aber trotz des scharf ausgeprägten Gegensatzes seiner ganzen Spielrichtung die Annahme nicht ausgeschlossen, dass auch sein Verständniss für jene andersartige Partieführung, falls ihm eine längere praktische Uebung mit den Meistern in derselben vergönnt gewesen wäre, hieraus einen förderlichen Einfluss gewonnen haben würde. Denn das ist gerade in der persönlichen Vervollkommnung seiner Kunst ein hervorragender Zug, dass Paul Morphy, Dank seiner jugendlichen Aneignungsfähigkeit, wie kein anderer Meister aus dem Zusammentreffen mit allen Gegnern für seine Fortbildung Nutzen gezogen hat. Wie ihn schon in frühester Jugend sein reger Lerntrieb fast unglaublich schnell in die ganze Theorie des Spieles eingeweiht hatte, so pflegte er später bereits in wenigen Partien mit einem neuen Meister Fühlung zu dessen eigenartiger Spielweise zu gewinnen und die Schwächen der letzteren alsbald nicht minder auszubeuten wie ihre Vorzüge in seinem Vortheile zu verwerthen. Ueberzeugenden Beleg hierzu werden die mitzutheilenden Spiele, insbesondere die später folgenden Partien aus Morphy's Wettkämpfen mit den hervorragendsten Schachmeistern liefern.

Partien aus der ersten Jugendzeit.

1.– P. Morphy — Al. Morphy..

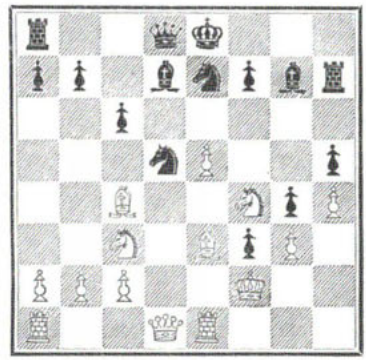
New-Orleans, 1849.

Kieseritzky-Gambit.

1.	e2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	h2—h4	g5—g4
5.	Sf3—e5	h7—h5
6.	Lf1—c4	Th8—h7
7.	d2—d4	d7—d6
8.	Se5—d3	f4—f3
9.	g2—g3	Sb8—c6
10.	Sd3—f4	Lc8—d7
11.	Sb1—c3	Sg8—f6
12.	Lc1—e3	Sc6—e7
13.	Ke1—f2.	c7—c6

Die Eröffnung des weissen Spieles zeigt deutlich, wie genau Morphy schon im jugendlichen Alter von kaum zwölf Jahren mit der Lehre von den Spielanfängen bekannt war. Man beachte übrigens, dass die hier von Schwarz versuchte Vertheidigung gegen die von Kieseritzky empfohlene Fortsetzung des Springergambits (5. Se5, h5) zur Zeit, als vorliegende Partie gespielt wurde, allgemein für die beste Behandlung dieser Gambitart galt. Die gegenwärtig vorgezogene Aufnahme des Gegenangriffs (mittels 5. Sf6 und namentlich mittels des später von L. Paulsen angerathenen Zuges 5. Lg7) war damals weder in der Praxis sehr üblich, noch von der Theorie, welche als ausgleichenden Gegenangriff hauptsächlich den Zug 5. d7—d6 berücksichtigte, eingehender ausgeführt worden.

14.	Th1—e1	Lf8—g7
15.	c4—c5	d6—e5:
16.	d4—c5:	Sf6—d5



17.	Lc4—d5:	c6—d5:

Weiss trifft mit natürlichem Positionsblick die beste Art des Abtausches auf d5, indem er die entscheidende Wirksamkeit seiner beiden Springer für die Fortsetzung des Spieles voraussieht.

18.	Le3—c5 (!)	Ld7—c6
19.	b2—b4	b7—b6
20.	Lc5—e7:	Dd8—e7:
21.	Sf4—d5:	De7—b7
22.	Sd5—f6†	Lg7—f6:
23.	e5—f6‡	Ke8—f8
24.	Dd1—d6†	Kf8—g8
25.	Te1—e7	Db7—c8
26.	Te7—c7	Dc8—f5
27.	Dd6—c6:	Df5—c2‡
28.	Kf2—e3	Ta8—d8
29.	Ta1—d1	Aufgegeben.

Weiss trifft einfachste und sofort entscheidende Abwehr des letzten Rettungsversuches von Schwarz.

2.– Morphy — Rousseau.

New-Orleans, 7. Mai 1850.

Ital. Eröffnung mit Gegengambit.

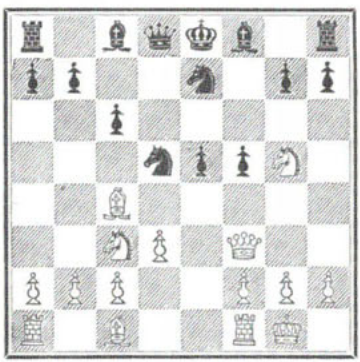
1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	f7—f5

Dieses Gegengambit ist bekanntlich vorzeitig und gefährlich wegen zu früher Oeffnung des Königsflügels, deren nachtheilige Folge sich bald in Hemmung der Rochade herausstellt.

4.	d2—d3	Sg8—f6
5.	Rg1	d7—d6

Man sieht, wie Schwarz nach seinem dritten Zuge in der Entwicklung der Königsseite zurückgeblieben ist und dem Gegner die Ausführung des nun folgenden entscheidenden Angriffs gestatten muss.

6.	Sf3—g5	d6—d5
7.	e4—d5:	Sf6—d5:
8.	Sb1—c3	Sc6—e7
9.	Dd1—f3	c7—c6



10.	Sc3—e4	f5—e4:

Die Begründung dieses Opfers erfordert nicht allein Voraussicht der nach fünf Zügen möglichen Eroberung des Königthurmes, sondern auch deutliche Vorstellung von der dann eingetretenen, für Schwarz so nachtheiligen Position, dass der Springer auf h8 gehalten werden kann und sogar zur Entscheidung des Spieles wesentlich beiträgt.

Nähme Schwarz den gebotenen Springer nicht, so behauptet Weiss ebenfalls einen vortheilhaften Angriff, z. B. könnte auf 10. ... h6 die Folge sein: 11. Dh5† g6 (bei Kd7 gewinnt Weiss in wenigen Zügen die feindliche Dame) 12. Ld5: fe! 13. Lf7† Kd7; 14. Dg4† Kc7; 15. De4 hg; 16. De5‡ etc.; oder 12. Ld5: Sd5: 13. Dg6‡; oder 12. Dd5: 13. Sf6† Kd8; 14. Sf7† Kc7; 15. Sd5‡ etc., stets zum Vortheil von Weiss. — Geschähe aber 10. .. Sg6, so könnte 11. Sg3, oder auch 11. Dh5, fe; 12. Sh7: Se7; 13. Lg5 etc. die Folge sein.

11.	Df3—f7†	Ke8—d7
12.	Df7—c6†	Kd7—c7
13.	De6—e5‡	Dd8—d6
14.	De5—d6‡	Kc7—d6:
15.	Sg5—f7†	Kd6—e6
16.	Sf7—h8:	e4—d3:
17.	c2—d3:	Ke6—f6
18.	b3—b4	Lc8—e6
19.	Tf1—e1	Le6—g8
20.	Lc1—b2†	Kf6—g5
21.	Te1—e5†	Kg5—h6

Auf Sf3 entscheidet 22. Ta1—e1 für Weiss.

22.	Lb2—c1†	g7—g5

23. Te5—g5: und Weiss gewinnt.

3.– Morphy — Löwenthal.

New-Orleans, 22. Mai 1850.

Russisches Springerspiel.

1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sg8—f6
3.	Sf3—e5:	d7—d6
4.	Se5—f3	Sf6—e4:
5.	Dd1—e2	Dd8—e7

Die gewöhnliche und wohl auch kräftigere Fortsetzung ist hier 5. d2—d4.

6.	d2—d3	Se4—f6
7.	Sb1—c3	Lc8—e6
8.	Lc1—g5	h7—h6

Die Sperrung des feindlichen Springers, durch welche Morphy den Läufer, sofort mit einem bestimmten Angriff, in Thätigkeit setzt, wird von ihm mit Vorliebe angewendet und kann zugleich als ein Zeichen seines Strebens nach möglichst rascher Figurenentwicklung gelten.

9.	Lg5—f6:	De7—f6:
10.	d3—d4	c7—c6
11.	Rc1	d6—d5
12.	Sf3—e5	Lf8—b4
13.	Sc3—d5:	Le6—d5:

Dieses Opfer erweist sich nachhaltiger, als es auf den ersten Blick scheint. Nähme Schwarz mit dem Bauer, so würde er durch 14. Dd3—b5† in Nachtheil kommen.

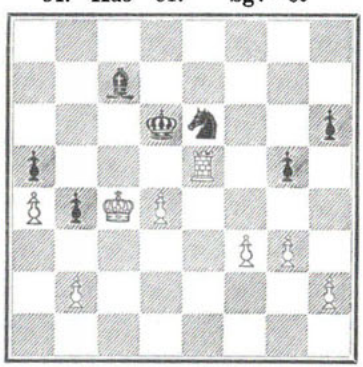
14.	Se5—g6†	Df6—e6
15.	Sg6—h8:	De6—e2:

Den Damentausch seinerseits auszuführen, vermeidet Morphy soweit als mit seinem sonst correcten Spiel verträglich, was noch zahlreiche andere Fälle in späteren Partien bestätigen werden. Ueberhaupt gehört die meisterhafte Führung dieser Hauptfigur zu den kennzeichnenden Merkmalen seiner Spielweise.

16.	Lf1—e2:	Ke8—f8
17.	a2—a3	Lb4—d6
18.	Le2—d3	Kf8—g8

Hier empfiehlt es sich vielleicht für Schwarz, den Bauer g2, so gefährlich dies auch scheinen mag, zu schlagen.

19.	Sh8—f7:	Kg8—f7:
20.	f2—f3	b7—b5
21.	Ld3—e4	Sb8—d7
22.	Td1—e1	Sd7—f6
23.	Te1—e2	Ta8—e8
24.	Le4—d5†	c6—d5:
25.	Te2—e8:	Sf6—e8:
26.	g2—g3 (!)	g7—g5
27.	Kc1—d2	Se8—g7
28.	Th1—a1 (!)	a7—a5
29.	Kd2—d3	Kf7—e6
30.	a3—a4	b5—b4
31.	c2—c4 (!)	Ld6—c7
32.	Ta1—e1†	Ke6—d6
33.	Te1—e5	d5—c4‡
34.	Kd3—c4:	Sg7—e6



Man beachte die nun folgenden wohlberechneten Manöver von Weiss, welche schliesslich zur Eroberung des Bauern a5 führen.

35.	Te5—b5	Se6—f8

36.	Tb5—d5†	Kd6—e6
37.	Td5—c5	Ke6—d6
38.	d4—d5	Kd6—d7
39.	Tc5—c6	Le7—d6
40.	Tc6—a6	Sf8—g6
41.	Ta6—a5:	Sg6—e5†
42.	Kc4—b5	b4—b3

Besser als Se5—f3:, worauf 43. Ta5—a7† Ld6—c7. 44. Kb5—c5 die Folge sein könnte.

43.	Ta5—a7†	Kd7—d8
44.	f3—f4	g5—f4:
45.	g3—f4:	Se5—d3
46.	Kb5—c4	Sd3—f4:
47.	Ta7—h7	Ld6—e5
48.	Th7—h6:	Le5—b2:
49.	Kc4—b3:	Lb2—g7
50.	Th6—h7	Lg7—e5
51.	a4—a5	Sf4—d5:
52.	Th7—h5	Le5—h2:
53.	Th5—d5†	Kd8—c8
54.	Td5—b5	Kc8—c7
55.	Kb3—c4	Kc7—c6
56.	Tb5—h5	Lh2—g1

Hier liegt der seltene Fall vor, dass Morphy einen naheliegenden Zug, der unmittelbar zum Siege führt, übersieht; bei 56. a5—a6 wäre das schwarze Spiel hoffnungslos gewesen.

57. Th5—h6† Kc6—c7

und das Spiel blieb unentschieden.

4.- Morphy — Löwenthal.

New-Orleans, 25. Mai 1850.

Sicilianische Eröffnung.

1.	e2—e4	c7—c5
2.	f2—f4	e7—e6
3.	Sg1—f3	d7—d5
4.	e4—d5:	e6—d5:
5.	d2—d4	Lc8—g4

In diesem Zuge von Schwarz liegt der erste Keim zu den späteren Bedrängnissen seiner Stellung. Er befördert die Entwicklung der feindlichen Königsseite und giebt durch den nachfolgenden Abtausch dem Königslaufer der weissen Partei eine bedrohliche Richtung gegen die schwachen Punkte d5 und b7.

6.	Lf1—e2	Lg4—f3:
7.	Le2—f3:	Sg8—f6
8.	Rg1	Lf8—e7

Man bemerke das Streben nach schneller Entwicklung, welches bereits in diesen wie in den nächstfolgenden Zügen von Weiss hervortritt und das Talent für richtige Behandlung des Spieles bezeugt. Wohlweislich wird der Bauer d4 nicht durch c2—c3 gedeckt, sondern die stetige Figurenentwicklung vorgezogen.

Für Schwarz wäre aber die Spielweise 8. c5—d4: nebst 9. Sb8—e6 auf 9. Dd1—d4: empfehlenswerther, und man sieht offenbar, wie er die Kraft seines jugendlichen Gegners unterschätzt. Vorzüglich beweist dies der 25. Zug von Schwarz sowie die voreilige Attake im 17. und 38. Zuge.

9.	Lc1—e3	c5—d4:
10.	Le3—d4:	Rg
11.	Sb1—c3	Sb8—c6
12.	Ld4—f6:	Le7—f6:

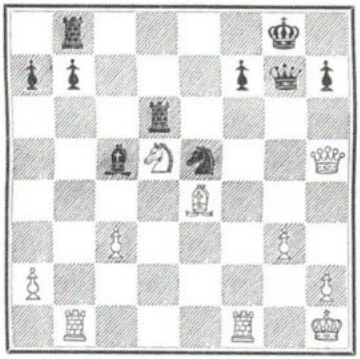
Jetzt entspinnt sich eine interessante Verwicklung, welche schliesslich Weiss zu der im 17. Zuge beginnenden Angriffscombination Gelegenheit und von dem weiten Positionsblicke des jugendlichen Meisters Zeugniss giebt.

13. Sc3—d5: Lf6—b2:
14. Ta1—b1 Lb2—d4†
15. Kg1—h1 Ta8—b8
16. c2—c3 Ld4—c5
17. f4—f5 Dd8—h4

Das Vordringen dieses Bauern ist charakteristisch für Morphy's Spielweise, dessen vorzügliche Kunst in eleganter Einleitung der Officierangriffe durch vorrückende Bauern besteht.

Schwarz büsst durch seinen Damenzug ein wesentliches Tempo ein, welcher Verlust von Weiss kräftig ausgebeutet wird. Besser: 17. f7—f6!

18. g2—g3 Dh4—g5
19. f5—f6 Sc6—e5
20. f6—g7: Tf8—d8
21. Sf3—e4 Dg5—g7:
22. Dd1—h5 Td8—d6



23. Le4—h7‡ Kg8—f8

Eine treffliche Combination, welche einen sicheren Positionsblick bekundet. Falls Dg7—h7: so 24. Se7† Kh8; 25. De5‡ nebst 26. De5:

24. Lh7—e4 Td6—h6
25. Dh5—f5 Dg7—g3:

Dadurch wird den weissen Thürmen eine entscheidende Angriffslinie geöffnet.

26. Tb1—b2 Tb8—e8
27. Sd5—f6 Te8—e6
28. Tb2—g2 Dg3—g2‡

Schwarz hat kaum eine andere Wahl und der Fehler im 25. Zuge rächt sich jetzt unerbittlich. Auch das Qualitätsopfer 28. Thf6: 29. Tg3: Tf5: 30. Tf5: lässt dem Weissen entscheidenden Vortheil und Angriff.

29. Le4—g2: Th6—f6:
30. Df5—f6: Te6—f6:

Diese unaufhaltsame kräftige Entscheidung bietet nebst dem nun consequent herbeigeführten Schluss ein treffendes Beispiel energischer Verfolgung des gewonnenen Vortheils.

31. Tf1—f6: Se5—g4
32. Tf6—f5 b7—b6
33. Lg2—d5 Sg4—h6
34. Tf5—f6 Kf8—g7
35. Tf6—c6 a7—a5
36. Tc6—c7 Kg7—g6
37. Kh1—g2 f7—f6
38. Kg2—f3 Sh6—f5
39. Ld5—c4 Kg6—g5
40. Le4—f5: Kg5—f5:
41. h2—h4 Kf5—g6
42. Tc7—c6 Kg6—h5
43. Kf3—g3 f6—f5
44. Tc6—f6 f5—f4†
45. Kg3—f4: Lc5—f2
46. Kf4—e4 Lf2—c5
47. Tf6—f5† Kh5—h4:
48. Tf5—c5: b6—c5:

Die gerühmte Energie erreicht hier ihren Höhepunkt und lässt das bereits in jener frühen Entwicklungsperiode des Meisters seiner vollendeten Ausbildung zustrebende Talent erkennen.

49. Ke4—d5 u. Weiss gewinnt.

5.– Mc Connel — Morphy.

New-Orleans, 1850.

Französische Eröffnung.

1.	e2—e4	e7—e6
2.	d2—d4	d7—d5
3.	e4—e5	c7—c5

Das von der Theorie, welche hier 3. ed, oder Sc3 empfiehlt, getadelte frühzeitige Vorrücken des Königsbauern findet in diesem Spiele consequente praktische Widerlegung. Man erkennt hieraus deutlich, wie heimisch bereits im frühesten Alter der junge Meister auf dem Gebiete des theoretischen Wissens sich zeigt und wie vollendet er dessen Grundsätze praktisch zu verwerthen weiss.

4.	c2—c3	Sb8—c6
5.	f2—f4	Dd8—b6
6.	Sg1—f3	Lc8—d7
7.	a2—a3	Sg8—h6
8.	b2—b4	c5—d4:
9.	c3—d4:	Ta8—c8
10.	Lc1—b2	Sh6—f5
11.	Dd1—d3	Lf8—b4‡
12.	a3—b4:	Sc6—b4:
13.	Dd3—d2	Tc8—c2
14.	Dd2—d1	Sf5—e3

Weiss giebt die Partie auf.

6.– Meek — Morphy.

Mobile (Alabama), 1. März 1855.

Schottisches Gambit.

1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	d2—d4	e5—d4:
4.	Lf1—c4	Lf8—c5
5.	Sf3—g5	Sg8—h6
6.	Sg5—f7:	Sh6—f7:
7.	Lc4—f7‡	Kc8—f7:
8.	Dd1—h5†	g7—g6
9.	Dh5—c5:	d7—d6

Die Theorie zieht jetzt den Doppelschritt d7—d5, welcher Zug aber damals noch nicht bekannt war, vor.

10.	Dc5—b5	Th8—e8

Dieser und der nächstfolgende schwache Zug der weissen Partei wird von ihrer Gegenpartei ebenso kräftig wie fein ausgebeutet.

Weiss hätte jetzt rochiren und dann mit Lc1—g5 nebst Sb1—d2 seinerseits den Angriff aufnehmen sollen.

11.	Db5—b3†	d6—d5
12.	f2—f3	Sc6—a5
13.	Db3—d3	d5—e4:
14.	f3—e4:	Dd8—h4†
15.	g2—g3	Te8—e4‡
16.	Ke1—f2	Dh4—e7
17.	Sb1—d2	Te4—e3

Die nun folgende hartnäckige Verfolgung der Dame, um ihre Wirksamkeit auf den Punkt c2 abzulenken, zeugt von der Consequenz im Spiele des jungen Meisters.

18.	Dd3—b5	c7—c6
19.	Db5—f1	Lc8—h3
20.	Df1—d1	Ta8—f8
21.	Sd2—f3	Kf7—e8

Weiss giebt die Partie auf.

7.– Morphy — Meek.

Mobile, 1. März 1855.

Gewöhnliches Springergambit.

1.	c2—e4	e7—e5
2.	f2—f4	e5—f4:
3.	Sg1—f3	g7—g5
4.	Lf1—c4	Lf8—g7

5.	h2—h4	g5—g4

Dieses frühzeitige Vorgehen des Bauern, statt dessen h7—h6 geschehen musste, giebt dem Meister zur schnellen Durchführung eines kräftigen und glänzenden Gambitangriffes Gelegenheit.

6.	Sf3—g5	Sg8—h6
7.	d2—d4	f7—f6
8.	Lc1—f4:	f6—g5:
9.	Lf4—g5:	Lg7—f6
10.	Dd1—d2	Lf6—g5:

Man sieht, dass bei 10. Lg5—h6: Weiss durch Lf6—h4‡ den Angriff verliert, dessen stete Behauptung die Seele der Spielweise unseres Meisters bildet.

11.	h4—g5:	Sh6—f7
12.	Lc4—f7‡	Ke8—f7:
13.	Dd2—f4†	Kf7—g8

Man merke nun auf die folgende höchst consequente Ausbeutung des gewonnenen Positionsvortheils.

14.	Rg	Dd8—c7
15.	Sb1—c3	c7—c6
16.	Ta1—e1	d7—d6
17.	Sc3—d5	c6—d5:
18.	e4—d5:	

und Weiss gewinnt.

8.– P. Morphy — E. Morphy.

New-Orleans, November 1856.

Spanische Partie.

1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—b5	Lf8—c5
4.	c2—c3	Dd8—e7

Der bessere Zug wäre hier Sg8—e7, und die durchaus correcte Behandlung der schwächeren Entgegnung giebt ein treffendes Beispiel vom Positionsverständniss des Meisters.

5.	Rg1	Sg8—f6
6.	d2—d4	Lc5—b6
7.	Lc1—g5	h7—h6

Dieser Sperrungszug des Läufers, dem wir wiederholt begegnen, gehört zu den durchgreifenden Eigenthümlichkeiten in der Spielweise von P. Morphy und wird hier durch das Streben nach rapider Entwicklung der Figuren sowie nach möglichster Verbindung von Angriffs- und Vertheidigungserfordernissen begründet.

8.	Lg5—f6:	g7—f6:

Bei Wiedernahme durch die Dame droht mit Lb5—c6: Bauerverlust. Nach g7—f6: aber wird der nun folgende Springerangriff von entscheidender Wirksamkeit.

9.	d4—d5	Sc6—d8
10.	Sf3—h4	c7—c6
11.	Sh4—f5	Dc7—c5
12.	b2—b4	Dc5—f8

Weiss lässt dem verfolgten Gegner keinen Augenblick Ruhe und setzt mit gewohnter Energie den Angriff fort.

Man sieht, dass bei Wegnahme des Läufers die Dame verloren geht.

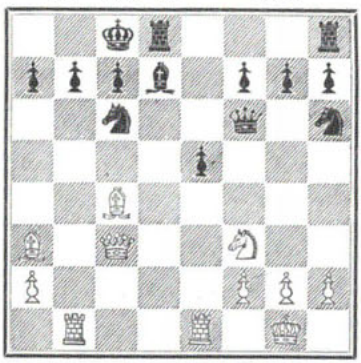
13.	d5—c6:	d7—c6:
14.	Sf5—d6†	Ke8—e7
15.	Dd1—d3	c6—b5:
16.	Sd6—c8‡	Ta8—c8:
17.	Tf1—d1	Df8—g7
18.	Dd3—d7†	Ke7—f8
19.	Dd7—c8:	Weiss gewinnt.

9.– P. Morphy — E. Morphy.
New-Orleans, 1850.
Evansgambit.

1.	e2—e4	e7—e5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	e5—d4:

Das noch vor der Rochade bewirkte Vorrücken des Damenbauern, welches bekanntlich von Anderssen empfohlen und in verschiedenen Analysen beleuchtet ist, war in Amerika schon früher, namentlich durch die Praxis von Stanley eingeführt worden.

7.	Rg1	La5—c3:
8.	Sb1—c3:	d4—c3:
9.	Lc1—a3	d7—d6
10.	Dd1—b3	Sg8—h6
11.	Db3—c3:	Dd8—f6
12.	e4—e5	d6—e5:
13.	Tf1—e1	Lc8—d7
14.	Ta1—b1	Rc8



15.	Lc4—a6	Sc6—a5

Ein wohlberechnetes Opfergebot, das in Aussicht auf die lange Rochade des Gegners schon im vorigen Zuge von Weiss eingeleitet wurde. Nähme Schwarz den Läufer (b7—a6:), so würde Weiss durch 16. Db3 sehr bald ein siegreiches Positionsübergewicht erringen.

16.	Tc1—c1	Ld7—c6
17.	Dc3—a5:	b7—a6:
18.	Da5—a6‡	Kc8—d7
19.	Tc1—c6: (!)	Df6—f5

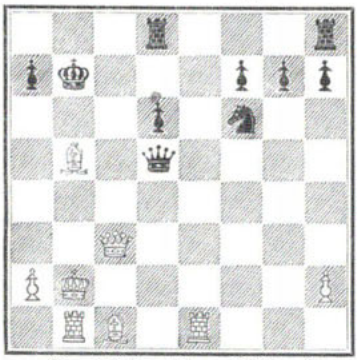
Falls Df6—c6: so 20. Se5‡ mit Gewinn der Dame.

20.	Tc6—c7‡	Kd7—c8
21.	Da6—c6†	Df5—d7
22.	Tb1—b8	Dd7—c6:
23.	Tc7—e7†	Ke8—f8
24.	Tb8—d8‡	Dc6—e8
25.	Te7—e8‡	

10.– Morphy — Dr. Ayers.
Mobile (Alabama), 1. März 1855.
Evansgambit.

1.	e2—e4	e7—c5
2.	Sg1—f3	Sb8—c6
3.	Lf1—c4	Lf8—c5
4.	b2—b4	Lc5—b4:
5.	c2—c3	Lb4—a5
6.	d2—d4	d7—d6
7.	Dd1—b3	Dd8—e7
8.	d4—d5	Sc6—d4
9.	Lc4—b5†	c7—c6
10.	Sf3—d4:	c5—d4:
11.	d5—c6:	De7—e4‡
12.	Ke1—d1	Lc8—g4†
13.	f2—f3	Lg4—f3†
14.	g2—f3:	De4—f3‡
15.	Kd1—c2	Df3—e4?
16.	Kc2—b2	La5—c3‡
17.	Sb1—c3:	d4—c3‡
18.	Db3—c3:	Rc8
19.	Th1—e1	De4—d5

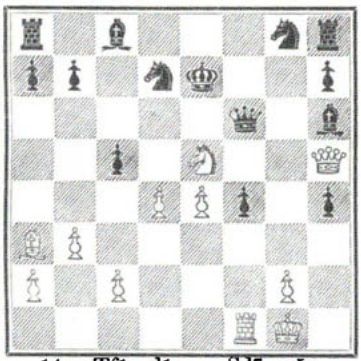
20. c6—b7† Kc8—b7:
21. Ta1—b1 Sg8—f6



22. Lb5—c6† Dd5—c6:
23. Kb2—a1† Kb7—c7
24. Dc3—a5† Kc7—c8
25. Da5—a7: Sf6—d7
26. Lc1—d2

11.– Morphy—Knight.
New-Orleans, 1856.
Vorgabe von Thurm (a1) und Springer (b1).

1. e2—e4 e7—e5
2. f2—f4 e5—f4:
3. Sg1—f3 g7—g5
4. Lf1—c4 Dd8—e7
5. d2—d4 d7—d5
6. Lc4—d5: c7—c6
7. Ld5—f7† De7—f7:
8. Sf3—e5 Df7—f6
9. Dd1—h5† Ke8—e7
10. h2—h4 g5—h4:
11. Rg1 Lf8—h6
12. b2—b3 Sb8—d7
13. Lc1—a3† c6—c5



14. Tf1—d1 Sd7—e5:
15. La3—c5† Ke7—e6
16. Dh5—e8† Sg8—e7
17. d4—d5‡.

ZWEITES KAPITEL.

Congress und Turnier

zu New-York 1857.

— — und lasst sie wissen,
Von welchem Königreich das Haupt ihr seid.
Shakesp. König Heinrich V. (II. 4.)

Die schnelle Entwicklung der Neuen Welt auf allen Gebieten praktischer Thätigkeit hatte kurz vor der Zeit, als Paul Morphy in das öffentliche Schachleben trat, auch das Interesse am edlen Spiele mit voller Kraft entfaltet, und an unzähligen Orten starke Spieler wie zahlreiche Gesell-

schaften gebildet. Mehrere Meister ersten Ranges erstanden und Congresse, Turniere wie blühende Zeitschriften wurden in's Dasein gerufen. Gleichwie bei industriellen Unternehmungen eine gewandte Aufnahme und Fortbildung das reichlich genutzte Capital der Alten Welt ihr bald mit Wucher zurückzugeben gestattete, so drohte von der Neuen Welt damals auch den Europäischen Schachleistungen eine schwunghafte Ueberflügelung.

Denn ein so reger Eifer beseelte für das königliche Spiel die Gemüther jenseit des Oceans, dass bei dem praktischen Sinne und der durchgreifenden Thatkraft, mit welcher die Neue Welt Alles, was sie einmal erfasst hat, betreibt, in kürzester Frist die überraschendsten Erfolge unseren erstaunten Blicken sich darstellen sollten.

Eine ungewöhnliche Erweiterung bestehender Schachgesellschaften nach Innen wie Aussen, rastlose Thätigkeit in der Neubildung ansehnlicher Vereine in den verschiedensten Städten, ja eine grossartig gedachte Schachverbrüderung aller Spieler der Vereinigten Staaten zu einer nationalen Gesammtassociation erschienen als die nächsten wie über Nacht herangereiften Früchte.

Tägliche Versammlungen der Clubs und belehrende Vorlesungen wie lehrreiche Consultationspartien in ihrer Mitte, unmittelbare lebendige Einwirkung ihrer Mitglieder nach Aussen zu Gunsten der wachsenden allgemeinen Beliebtheit des Spieles, zahlreiche Correspondenzpartien zwischen den einzelnen Gesellschaften, beschleunigt durch das Mittel der Telegraphie, vereinigten sich mit steigender Anerkennung des hohen Werthes unseres Spieles in geselliger wie sittlicher Beziehung. Projekte zu Schachmuseen mit alten, historisch merkwürdigen Schachkleinodien, Anfertigung und Ausstellung von werthvollen Schachfabrikaten, Anwendung von Photographie und Lithographie zur Herstellung und allgemeineren Verbreitung von Portraits der Meister waren nur vereinzelte Zeugnisse für das noch immer im Aufschwung begriffene Ansehen des ritterlichen Spieles und seiner Vertreter.

Die einflussreichsten Schachvereinigungen bildeten sich in New-York und in New-Orleans. Aus der letzteren war unser berühmter Meister hervorgegangen, und sie hat daher für eine innere Förderung des Spieles im anderen Welttheile eine hohe Bedeutung. Die erstere ist mehr im äusseren Sinne von Einwirkung gewesen, ihre Statuten sind das Muster für viele Filialclubs geworden, sie hat die thätigsten literarischen Schachkräfte der Vereinigten Staaten gezogen.

Uebt schon an und für sich die Presse im anderen Continente eine erhöhte Wirksamkeit, so ist sie noch weit mehr für das Gedeihen unseres edlen Spieles von unberechenbarem Einfluss gewesen. Fast ein Dutzend weitgelesener Zeitschriften Amerikas widmete schon damals einen Theil

ihrer Spalten dem Schachdienste, darunter namentlich mehrere zu New-York erscheinende Wochenschriften. Vor Allem aber gebührte den Leistungen des eigentlichen Schachorgans selbst, der zu New-York unter der Redaction des gelehrten und literarisch so gewandten Meisters Daniel Willard Fiske damals erscheinenden Monatsschrift, hohe Anerkennung. Seinen Bemühungen verdanken wir vorzugsweise die Berufung des grossen Congresses von 1857, zu welchem aus allen Gegenden der Vereinigten Staaten sich Anhänger des edlen Spieles einfanden, um ihn zum eigentlichen Mittelpunkte des mächtigen Aufschwunges der Schachbestrebungen und zum Boden für die Gründung der gedachten grossen Verbrüderung zu erheben. In dem Plane der begeisterten Schachfreunde, die zu dieser Gemeinschaft sich vereinigten, lag es, dem Spiele eine Ehrenstätte unter den geistigen Erholungsmitteln in der Neuen Welt zu bereiten. Unter jenen Männern stand dem schon hervorgehobenen Gelehrten Schulter an Schulter der damalige Präsident des Club zu New-York und nachherige Vorsitzende der Association Oberst Charles D. Mead, welcher in dieser Stadt 1814 geboren, später nach zehnjähriger Rechtspraxis mehrere Reisen nach Europa, wo er auch mit Kieseritzky häufig spielte, unternommen und im Jahre 1839 den nachmals so schnell emporgeblühten Schachclub zu New-York im Verein mit James Thompson in's Leben gerufen hatte. Trug er doch wie kein Anderer die Liebe zum edlen Spiele warm im Herzen, ja er hielt sich von dem charakterbildenden Einfluss des Schach so überzeugt, dass er beim Festmahl des Congresses ausdrücklich hervorhob, wie er während eines Vierteljahrhunderts mit vielen tausend Schachspielern aus allen Gesellschaftsclassen, aus fürstlichem Blute wie aus dem Bauernstande, zusammengetroffen, aber unter ihnen nicht einer Persönlichkeit begegnet wäre, der er nicht die Hand drücken und brüderlichen Gruss zurufen möchte. Aus derselben Anschauung gingen nun die Zwecke hervor, welche sich die Gründer der Association zur weiteren Förderung des Schachspiels gesetzt hatten, das sie laut ihres Programmes zu einer allgemeinen nationalen Geistesbeschäftigung für alle gebildeten Kreise der Vereinigten Staaten erheben wollten. Hiernach sollte an allen namhaften Orten die Bildung von Schachvereinen angeregt, die Veranstaltung von Vorträgen über Geschichte und Literatur, Theorie und Praxis des Spieles eingeführt, die Aufnahme des Schach in die Spalten aller bekannteren Zeitungen veranlasst, die Förderung von Correspondenz-Partien und Wettkämpfen mittelst des Telegraphen u. s. w. betrieben werden. Freilich wurden schon nach wenigen Jahren diese weit und hoch gehenden Bestrebungen durch den Alles zerrüttenden Bürgerkrieg der Union auf lange Zeit hinaus niedergeschlagen. Wenn nun auch heute wieder ein allgemeiner Aufschwung in der Pflege des Schach jenseits des Oceans sich Bahn bricht, so scheint ihm doch jene durchgreifende innere Triebkraft zu fehlen, wie sie

allein von einflussreichen hoch begeisterten Anhängern ausströmt und durch die Alles zwingende Leistungstüchtigkeit ausserordentlicher Schachgrössen wirksam erhalten wird.

Ganz anders lagen die Verhältnisse vor zwei Jahrzehnten, als neben Morphy und Fiske so angesehene und hochbegabte Männer wie Mead und Meek, so verdiente Schachförderer wie Stanley, Fuller und G. Allen, dann auch die allgemein beliebten Deutschen L. Paulsen und Th. Lichtenhein, sowie noch zahlreiche andere warme Freunde des Schach sich zu einer Gemeinschaft zusammenfanden und mitten unter den realen Lebensinteressen Amerika's einer der idealsten Geistesbeschäftigungen das Feld bereiteten. Von dem begeisternden Hauche, der damals jene Vereinigung durchwehte, geben uns die Thaten und Reden zur Zeit des Congresses, letztere namentlich an der Festtafel, eine entsprechende Vorstellung. Mitten während der Dauer der Turniere, am 17. October 1857, ward im Hotel des Schachfreundes Denis Julien das Festmahl des Congresses abgehalten. Die Ausschmückung des Saales erinnerte durch unzählige, sinnreich gruppirte Embleme lediglich an Schachbeziehungen, und selbst die Tafel war mit vielen das Schach betreffenden Symbolen verziert. Den Mittelpunkt bildete ein grosser Caissa-Tempel aus feinstem Zuckerwerk und ein gleichartiges Monument zu Ehren Philidor's. Daneben stand eine ungeheure Torte, deren Oberfläche ein Schachbret aus Confect mit Schachfiguren aus weissem und rothem Candis trug. Weiterhin fanden sich noch zahlreiche kleinere Schachbreter aus Zucker, Könige und Damen aus Eis, Springer von Gelee, und unter den vielen gastronomischen Neuigkeiten aus der Schachwelt mögen nur die „Beefsteaks à la Meek-Mead", die „Dindonneaux au congrès", die „Perdrix à l'Echiquier", die „Kartoffeln à la Mac Donnel" genannt sein. Auf dem Präsidenten-Stuhl sass Richter Meek und neben ihm der Vorsitzende des Club Oberst Mead, welcher am Schlusse des Festmahles die Reihe der Ansprachen in angemessener Weise eröffnete. Nach ihm erhielt das Wort Präsident Meek, der zunächst bemerkte, dass er es im Schach nur selten bedauere, wenn er das Spiel zu beginnen habe, dass er aber bei dieser Gelegenheit jenen Vortheil anzunehmen sich bedenke; denn er käme dadurch in eine gedrückte Stellung und sehe sich mehr auf eine geschlossene (zurückhaltende) als frei herausgehende Eröffnung angewiesen. Gleichwohl erkenne er die volle Ehre der ihm gewordenen Vorgabe (Auszeichnung) dankbar an und müsse vor Allem betonen, dass sie ihm eine tiefe und aufrichtige Genugthuung bereite. Es sei ihm während eines vielbewegten Lebens die Theilnahme an mancher heiteren Festversammlung beschieden gewesen, aber das gegenwärtige Fest vereinige mit den gewöhnlichen Freuden geselligen Tischgenusses noch einen ganz besonderen, bis dahin nicht empfundenen Reiz und Zauber.

„Es ist die Preisrose unter den duftigen Blüthen der letztvergangenen zwei Wochen. Ein Schachcongress, ein Schachturnier, und nun auch ein Schachbankett, — sind es nicht Weckrufe zu gehobener und noch nie erlebter Freudenstimmung für die Anhänger des edlen Spieles? — Sie bezeichnen aber auch eine neue Aera in der gesellschaftlichen Entwicklung unseres Vaterlandes, denn ohne Zweifel darf die jemalige Richtung und die eigenthümliche Pflege der Geisteserholungen als ein Merkzeichen für die geistige und sittliche Bildungsstufe, für den Geschmack und die Verfeinerung eines Volkes überhaupt angesehen werden. Was unsere patriotisch gesinnten Vorväter, was die Schirmherren unserer Brüderschaft so eifrig erstrebten, es ist endlich bei uns in gewissem Grade erreicht worden: Diese Zusammenkunft von Schachfreunden und Meistern, aus allen Theilen der Union, ist ein augenscheinlicher Beweis für die weite Ausdehnung unseres Lieblingsspieles unter dem amerikanischen Volke. Auf den löblichen Ruf des New-Yorker Schachvereines haben sich hier die Jünger Philidor's aus allen Gegenden unseres weiten und blühenden Staatenbundes zusammengefunden. Sie sind, mit brüderlichen Gesinnungen erfüllt, hier erschienen, von den im Morgenstrahl erglühenden Höhen Neu-Englands, wie von den fruchtreichen Gefilden der Mitte, aus den blumigen Prärien des ungemessenen Westens wie aus meiner eigenen gold- und sonneglänzenden Heimath, in welcher die blauen Wogen des mexikanischen Golfes in einen vollen und untheilbaren Accord mit den harmonischen Tönen der übrigen Staaten unseres nationalen Bundes zusammenklingen.

Sie trafen sich, untereinander fremd, und haben sich doch wie Brüder und Freunde begrüsst. Die stahlfesten Glieder der Einigungskette, die hier zusammengeschweisst worden, sind wie ein wohlgefälliges Symbol für den wahren Charakter unserer Bestrebungen zu deuten. Bande geistesinnigen Verständnisses sind hier geschlungen, die sich mit unter den angenehmsten Lebensverbindungen bewähren werden und die keinen nur etwa vorübergehenden Einfluss auf die Zerstreuung hinderlicher Vorurtheile und nationaler Sondergelüste üben werden, indem sie die verschiedenen Theile unseres grossen Vaterlandes, wie das Schachbrett seine einzelnen Felder, zu einem einzigen schlussfesten Ganzen zusammenhalten."

Nachdem Redner anlässlich seines letzten Gedankenganges einige Anspielungen auf die damals schwer lastende Handelskrisis eingeflochten, kam er auf den Hauptzweck seiner Ansprache mit folgenden Worten zurück:

„Indessen drängt es mich, der angenehmeren Zusammengehörigkeit bei dieser Gelegenheit zu gedenken. Es ist kein ägyptisches Fest, das

wir hierselbst feiern, und wir dürfen von geheimnissvollen Symbolen absehen. Eine Gemeinschaft von Brüdern, begegnen wir einander in freundlich heiterer Stimmung an dem Altar, den unser Freund von St. Denis so geschmackvoll und kunstreich errichtet hat. Wie schön hat er es verstanden, seine feinste Kunst in Bildern und Zurüstungen, die unserem eigenen Thatenkreise angehören, zu entfalten! Diese verständnisstiefen und glücklich gewählten Sinnbilder zu enträthseln, mag sicherlich mehr Genuss bereiten, als die Lösung der zwei- und dreizügigen Räthsel, mit welchen er unsere Lösungshelden so oft in sphinxartige Mysterien verwickelt hat. Wegen dieses Genusses und wegen mancherlei anderer Annehmlichkeiten, die Congress und Turnier uns bieten, haben wir unsere Erkenntlichkeit gegen den Schachverein dieser Stadt wiederholt zu bekunden, gegen das leitende Comité insbesondere und gegen seinen feingebildeten Präsidenten Oberst Mead.

Ihm und Ihnen Allen schulde ich vornehmlich für die unzähligen Liebesbeweise den innigsten Dank, und hierbei darf ich es wohl hervorheben, wie ich überall erfahren sollte, dass unter den Schachfreunden eine Art Freimaurerthum obherrscht, welches jeden Liebhaber des Spiels, sei er persönlich uns auch noch so fremd, doch herzlich bewillkommnet und ihn ohne weitere Förmlichkeiten sofort in ein inniges Einvernehmen mit uns bringt. So ging es mir selbst, als ich zum ersten Male nach New-York kam, wovon ich mancherlei angenehme Züge hier mittheilen möchte. — —

Doch ich will mit solchen persönlichen Andeutungen Sie nicht länger ermüden. Ein mir zuwinkender Geist aus den gefüllten Gläsern mahnt mich mit einem stillen Schach und warnt mich, dass ich mit meiner Rede mich nicht in ein Pat verirre. Ich schliesse deshalb mit dem Ausdrucke voller Befriedigung über die verheissungsreiche Aussicht, welche der Fortentwicklung des Schachspiels in den Vereinigten Staaten durch unsere nationale Schachvereinigung eröffnet worden ist. Unsere Schachfreunde haben in dem Turniere bewiesen, dass ihnen ausreichende Kenntniss und Fertigkeit zu Gebote steht, um es mit den Meistern der Alten Welt aufzunehmen; nicht lange, und neben den classischen Namen eines Staunton und Anderssen, eines von der Lasa und St. Amand wird unsere Muse Caissa auch die Namen eines Morphy und Paulsen, Stanley und Lichtenhein, Mead und Montgomery u. A. verzeichnen, welche sich durch ihre mannhaften Thaten auf den vielumworbenen Feldern des Schachbrettes den grünen Ehrenkranz errungen haben. Zurückkommend auf unsere Pflicht und Dankbarkeit, schlage ich ein Hoch vor für den New-Yorker Schachverein, dessen Mitglieder sich gleicherweise durch Philidor'sche Meisterschaft wie

Chesterfield'sche Höflichkeit und Gastfreundschaft auszeichnen. Möge er sich die wohlverdiente Krone des Verdienstes noch auf lange Jahre hinaus bewahren."

Infolge dieser Ansprache, welche mit lebhaftem Anklang und Behagen entgegengenommen ward, erhob sich Namens des gefeierten Schachvereins Oberst Mead und bemerkte, dass es ihm eine grosse Genugthuung bereite, ein Wort zu Gunsten des New-Yorker Schachclubs reden zu dürfen. Viele Jahre hindurch sei er dessen Präsident gewesen und könne aus eigener Erfahrung den sittlichen wie geistbildenden Einfluss dieser Vereinigung rühmen. Unter Bezugnahme auf das lebhafte Interesse, welches er dem Schach seit jeher gezollt habe, sprach er den Festgenossen für die herzliche Zustimmung, mit welcher sie die vernommene Ansprache des Congress-Präsidenten aufgenommen, seinen Dank aus. Eingehend verbreitete er sich dann über den moralischen Nutzen des Schachspieles und betonte hierbei die schon oben angedeutete Erfahrung, dass er überall unter den Schachspielern nur ehrenwerthe Männer kennen gelernt habe. Diesen Gedanken von der veredelnden Kraft des Schachspieles weiter ausführend, kam Redner dann auf den hervorragenden Schachmeister und vollendeten Ehrenmann aus New-Orleans zu sprechen und brachte sein Hoch dem jugendlichen Schachhelden Paul Morphy als feinsinnigem Geiste, hochgebildetem Menschen und ausgezeichnetem Meister der Schachspielkunst.

Das beste Zeugniss für die Begründung dieses Ausspruches und für die Fähigkeit eines tieferen Verständnisses der einschlagenden Verhältnisse legte hiernach der gefeierte Meister Paul Morphy selbst ab, als er in seiner Ansprache, welche darauf folgte, ausdrücklich den Vertretern der New-Yorker Schachpresse seine Huldigung darbrachte und diesen Trinkspruch mit folgenden Worten einleitete:

„Herr Präsident und Sie, meine Herren vom Schachcongress, — ich sage Ihnen meinen aufrichtigen Dank. So hoch ich mich aber auch geehrt fühle, so muss ich dennoch in dieser Versammlung von Schachgrössen etwas mehr als einen Tribut für das Verdienst, mag es nun begründet oder nur eingebildet sein, erkennen. Wir sind, meine Herren, zu einem wahrhaft edlen Vorhaben zusammengekommen, wir haben uns an dieser festlichen Tafel zur freudigen Feier der Erfolge eines grossen Unternehmens getroffen. Denn zum ersten Male in den Annalen Amerikanischer Schachbestrebungen ist ein Congress zusammengetreten, welcher ohne Zweifel eine Epoche in der Geschichte unseres edlen Spieles zu machen bestimmt ist. Wurde bisher das Schach von unseren Landsleuten einzig zur Kurzweil betrieben, so erhält es jetzt eine andere Bedeutung und gewinnt einen höheren Rang unter jenen Beschäftigungen, welche zur Zierde und zum wohlthätigen Einfluss

dem menschlichen Scharfsinn gereichen. So finden wir uns heute Abend zusammen, um dem Anbrechen einer neuen und ernsteren Würdigung der Vorzüge unseres edlen Spieles zu huldigen, und sollen wir, meine Herren, nicht der Hoffnung Raum geben, dass diese erste Nationale Vereinigung von Caissa's Anhängern nur die Vorläuferin vieler künftigen sein werde? Gewiss wird eine kommende Zeit diesen Glauben bestätigen, und dann wird stets Ihnen, meine Herren der Gesellschaft zu New-York, der Preis gebühren. Von New-York aus, von diesem Altar, an dem Sie dem Dienste des edlen Spieles sich widmen, ist die erste Anerkennung ausgegangen, welche sobald zu einem weithin schallenden Loblied auf die rühmlichen Eigenschaften unserer ehrenvollen Beschäftigung anwachsen sollte. — Doch, meine Herren, ich will Ihre Geduld nicht ermüden, und so begnüge ich mich mit dieser mir gebotenen Gelegenheit, Ihnen Allen wie jedem Einzelnen die Versicherung meiner wärmsten Erkenntlichkeit für die überaus gütige und wohlwollende Aufnahme in New-York zu erkennen zu geben. Ich bringe mein Hoch dar den Vertretern der Schachpresse von New-York, deren Anstrengungen so wesentlich zur allgemeinen Verbreitung des edlen Spieles beigetragen haben!"

In würdigem Sinne wurde diese Ansprache von den Betheiligten aufgefasst und zunächst von W. J. A. Fuller, dem ehemaligen Redacteur der Schachartikel in Frank Leslie's Illustrirter Zeitung, dann von Daniel Fiske erwidert. Jener sagte unter Anderem:

„Beim Lobe des edlen Spieles liegt mir der Gedanke nahe, dass es als feinsinniges und edelstes Erholungsmittel, als Erziehungsschule für die Gesinnung, sowie als Trostquelle in den Sorgen und Mühen irdischer Wirrsal jene hohen Vorzüge, welche Cicero in seiner gefeierten Rede für den Dichter Archias den Wissenschaften zuerkennt, ohne Zweifel zu wenigstens gleichem Grade in sich birgt; und auf die Gefahr, als Pedant zu erscheinen, kann ich nicht umhin, an diese classischen Worte zu erinnern: *„Haec studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur."* Hätte Cicero diese Gedanken unmittelbar auf das Schach bezogen, er hätte der Wahrheit nicht näher kommen können.

Das Schach fesselt Denkkraft und Willen, wie nichts Anderes in dieser Welt vermag. Vertieft in die Verschlingungen schwieriger Combinationen, was kümmern wir uns da um die materiellen Bedürfnisse dieser Erde; was fragen wir nach, ob der Zinsfuss zu sieben Prozent jährlich oder monatlich gilt?

„Die Welt vergessend und von der Welt vergessen"

fühlen wir uns so ganz frei von Sorge und Noth und lassen uns nicht stören, dass der kommende Morgen vielleicht schon in frühester Stunde uns an mechanische Tagesarbeit fesselt. Doch was soll ich die Vorzüge des Schach weiter darlegen! Der feinste menschliche Scharfsinn würde seine Tiefen nicht ergründen, die Macht mathematischen Calcüls seine endlosen Combinationen nie durchrechnen, die Kunst des Dichters nie sein Lob aussingen, und eine Schilderung seiner Schönheiten könnte wohl die stärksten Bemühungen der begabtesten Feder und des beredtesten Mundes in die Schranken rufen! — — —

— — Was aber soll ich zum Schlusse über die Krone und den Ruhm des Congresses, über das wunderreiche Spiel unseres jugendlichen Philidor sagen? Doch das ist ein falscher Vergleich, und obwohl ich zuerst diesen Beinamen ausgesprochen zu haben glaube, so dünkt er mir dennoch ein Missgriff zu sein. Denn Philidor erscheint wahrhaftig nur als Folie für den mächtigeren Schachgenius, dessen Erzeugung Amerika vorbehalten bleiben sollte in der Person unseres jungen Freundes Paul Morphy, der ein so würdiger Gegenstand unseres Nationalstolzes geworden! Er ist es, der des Dichters Wort bewährt:

„Westwärts zieht der Stern des Reiches."

Wohl wissen wir Alle, dass uns ebenso sein ruhiges anspruchsloses Wesen und elegantes nobles Auftreten wie sein ritterlicher Sinn und seine wunderbare Kunst im königlichen Spiele gleichmässig bezaubert hat. Völlig vertraut mit allen Eröffnungen und Endspielen, scheint er zur Erweiterung seines Wissensschatzes jedem Autor Tribut auferlegt zu haben, und gleichwohl ist es wieder sein eigener unvergleichlicher Genius, welcher sie alle umfasst, stets den Sieg bei der Hand hält und uns die Möglichkeit giebt zur Herausforderung an die Welt, seines Gleichen zu stellen. Er erinnert uns an jenen stolzen Strom, an dessen Ufern er lebt, welcher in seinen Schoss die Gewässer vieler Flüsse aufnimmt, zuletzt aber seinen eigenen Lauf in den grossen Ocean mündet, tief, klar und unaufhaltsam! — — —

Schach preisen heisst die Lilie malen und strahlendem Golde Glanz geben wollen. Gleichwie alles Gemeine und Niedrige der Seele erdwärts fällt, wenn sie vom sonnengleichen Speer Ithuriel's berührt wird, so wirkt das Schachspiel reinigend von allem gröberen Wesen auf die Kreise, welche es durchzieht, — ja, meine Herren, keine Sprache wäre überschwenglich genug, um alle Vorzüge des edlen Spieles zu schildern. Wer wollte seine tiefe Bedeutung für Bildung und Charakter verkennen, wer leugnen, dass es diesen Einfluss immerdar ausüben werde!

So lange die glänzenden Combinationen eines Mac Donnel und Labourdonnais Menschen entzücken werden, so lange die Stärke und Correctheit eines Philidor erfreuen wird, so lange die analytischen Untersuchungen von Jaenisch, v. d. Lasa, Staunton belehren und das wunderbare Talent unseres Paulsen wie der unvergleichliche Genius unseres Landsmannes Morphy zur Bewunderung hinreissen werden, so lange wird das Schach seine Herrschaft in der Welt behaupten, und das wird so lange sein, bis die Zeit nichts mehr mit dem Menschengeschlecht und dieses mit der Literatur gemein hat." —

Mögen diese wenigen Proben genügen, um von jenem begeisterten Eifer, welcher die Gemüther jenseits des Oceans ergriffen hatte, ein Zeugniss abzulegen. Man sieht nicht nur, mit welcher Energie für die Sache, sondern auch mit welchem stolzen Vertrauen auf eigene Leistungsfähigkeit die transatlantischen Schachgenossen für die Fortbildung des Spieles und seiner Interessen eintraten. Auch ist dieses Streben um so anerkennenswerther, je inniger es von dem stetigen Bewusstsein, was sie den Vorgängern in der Alten Welt verdanken und was sie also darüber hinaus. zu leisten haben, begleitet ward. In diesem letzteren Sinne gab vorzüglich die Ansprache des gelehrten Kenners unseres Spieles, D. W. Fiske, ausdrückliche Bestätigung, sowie dem deutschen Nationalgefühle wohlthätige Genugthuung. Er sagte unter Anderem:

„— — Während wir aber mit Freude und Stolz den raschen Aufschwung des Schach in unserem Vaterlande verfolgen, dürfen wir nicht ausser Acht lassen, auch jenen grossen Geistern, die uns vorangegangen und denen wir so tief verpflichtet sind, gerechte Huldigung darzubringen. Wohl würde ich viel Zeit in Anspruch nehmen, wollte ich alle Meister und Schulen hervorheben, welche auf Literatur wie Praxis des edlen Spieles von bedeutendem Einflusse gewesen sind. Allein ich kann nicht umhin, wenigstens an die Leistungen und Erfolge Deutschlands auf diesem Gebiete zu erinnern. Denn während der letzten zwanzig Jahre ist keine andere Nation so thätig für die Sache, welche wir pflegen, eingetreten. Von der glorreichen Berliner Schule sind wie von einem gemeinsamen Brennpunkt aus die wohlthätigsten Wirkungen einer neuen Behandlung des Schach bis hin zu den entferntesten Gegenden der Erde gedrungen, einer Behandlung, deren hervorstechendste Eigenschaften sorgsames Studium und gewissenhafte Analyse bilden und deren Begründer auf dieser sicheren Basis einen vollendeten Oberbau von schönster Eleganz und feinstem Stile, die über alles Lob erhaben sind, aufgeführt haben. Manche der ausgezeichneten Meister, welche in Preussens Hauptstadt sich zusammenfanden, sind leider bereits von uns gegangen. Bilguer, das jugendliche vielver-